

Über Toni Meyers Collage City Portraits Text: Elena Dellasega, August 2022

Toni Meyer zieht es in große Städte. Als still fotografierende Beobachterin lässt sie sich in ihnen treiben, um deren Akteur*innen, Temperaturen, Architekturen, Landmarken und Ränder, Fenster, Straßenschönheiten, Bewegungsmuster, Psychogramme, Codes und Dresscodes im Anschluss so zu dokumentieren, wie man zu träumen pflegt: Szenen collagierend und produzierend, die sich irgendwie echt anfühlen und die zu bleibenden Eindrücken werden, indem jene in der Realität gemachten eigenartig zitiert, umarrangiert, überzeichnet, grob umrissen, verklärt, unterschlagen, erfunden, ersehnt werden. So erzeugt sie Bilder, in denen sich explizite wie implizite Referenzräume auftun. Sie lässt unsere Gedanken auf Reisen gehen und uns, stadtwandelnd, abschweifen bis wir wieder zu uns kommen. Von nun an bleibt uns die Erinnerung. Man war da, ob man wirklich dort war oder nicht.

Mit ihren City Collagen reprogrammiert und -präsentiert Toni Meyer Großstädte wie Tokio, Athen, London, Frankfurt oder São Paulo in momentanen Zusammenhängen, die ihnen letztlich nicht weniger entsprechen als die digitalen und analogen Aufnahmen, die sie von ihnen sammelt. Die Künstlerin macht, dass wir uns mit ihr treiben lassen im Geschehen. Dass wir zu ihrer, auch stillen, Begleitung werden in diesem urbanen Gemisch, das mal dekadent, mal prekär, mal brüsk, mal vertraut, mal neurotisch, mal melancholisch, mal ironisch daherkommt.

Ich sehe was, was du nicht siehst (oder vielleicht doch)

Jacke brandet Platte, die üppige Schönheit von Fließhecks und Typo-Clusterfuck in Frankfurt. In Athen das federleichte Gefühl einer jungen Frau, die in mächtig gealterter Kulisse, der sie entspringt, die freie Wahl hat. In London die wohltuende Kraft der Texturen und chaotisches Aufeinanderprallen als Elixier der Freude. Gesichtserkennung und rote Kirschblüte in Tokio.

Von der zeitgenössisch heilsamen Praxis des Collagierens

In sämtlichen Motiven von Toni Meyer entsteht eine Intimität, die womöglich gar nicht angebracht ist. Eine als Collage portraitierte Megacity und ihre Menschen scheinen plötzlich vertraut und das macht es auch irgendwie unheimlich. Diese sich so echt anfühlenden Virtualitäten wirken sich automatisch auf das bisherige persönliche Set an Projektionen aus: das nicht-echte Bild der Realität als Bug. Oder Bugfix, wie man's nimmt. Indem sie ihre Bearbeitungstechnik in jeder ihrer Arbeiten in unterschiedlicher Art inszeniert – Schnittkanten und Spuren von Korrekturen mal mehr, mal weniger sichtbar lässt – wird die Künstlerin zur nicht mehr stillen Spielerin: Demonstrativ grob ausgeschnittene oder akribisch freigestellte Elemente, die stets auch die Macht des Tools thematisieren, gehören zum Game. Layer, die sich gegenseitig als Referenzrahmen dienen, farbliche und symbolische Kompositionen und Andeutungen, Bezeichnendes und Bezeichnetes, schnelle Illusion, unmittelbare Reaktion. Mit der konsequenten Technik des Collagierens bleibt das Ausmaß der Konstruiertheit (Was ist 1:1, was fake, warum so ausgewählt, gesetzt, (wie oft) versetzt, übereinandergelegt?) stets Teil der Geschichte und – da künstlich geschaffen und nie total transparent – letztlich auch immer die Frage offen: Is this photoshopped?! Das Collagieren (von franz. collager für kleben), auch in digitaler Form, ist ein prominentes Gestaltungsprinzip unserer Zeit. Interessant ist die Rolle dieser Kunstpraxis dabei besonders in der Auseinandersetzung mit unserem analytischen Zeitalter, in dem wir gerne in Teilprobleme zerlegen, um Lösungen zu finden. Und in Anbetracht unserer Gewohnheit, in Dualismen wie richtig oder falsch zu denken. In der letzten

Veröffentlichung seines Lebens mit dem Titel „Das Verbindende“ schreibt der Philosoph Michel Serres: „Seit Beginn des Buches habe ich das Ende dieser Ära und den Beginn eines Zeitalters angekündigt, in dem Synthesen, Verbindungen, Netze aller Art unser Handeln und Denken leiten werden. (...) Die Kunst des Webens, Knüpfens und Verknüpfens, des Verhandeln auch, tritt an die Stelle des Discours de la méthode. (...) Zerschneiden ist destruktiv, Verbinden ist konstruktiv. Schluss mit dem Schneiden und Trennen, Morgenröte der Verbindungen – das ist um der Bewahrung der Welt willen unsere Zukunft.“¹ Durch Zerschneiden verbinden – das also ist das Heilsame am Collagieren; und das ist es auch, was Toni Meyer zu nicht nur einer künstlerischen Praktikerin, sondern auch zur Diskursgestalterin macht. Noch einmal mit Serres: „Le doux dure plus que le dur – Das Weiche hält sich hartnäckiger als das Harte.“ Ihre Bilder lösen etwas in uns aus, denn wir erkennen in ihnen die Bereitschaft zur Lösung durch Auflösung und ein Bekenntnis zu anregend verknüpfter Vieldeutigkeit.

Stabile Fragmente, fragile Momente

Durch die Praxis des Collagierens werden aber auch Tatsachen geschaffen. Die einzelnen Komponenten, die jeweiligen Vorder-, Zwischen- und Hintergründe und durchaus in sich funktionierenden Fragmente werden in neue Zusammenhänge gebracht, die ab jetzt für sich stehen und Behauptungen aufstellen, die nicht mehr widerlegt werden müssen.

Gleichzeitig lösen diese konstruierten Momentaufnahmen Melancholie aus. Das Verlangen nach großer Ferne, nach inspirierender Fremde und der individuellen Freiheit, einfach mal das Weite suchen zu können, wurde in den letzten Jahren zum ersten Mal in solch drastischer Weise unterbunden. Viele Pläne wurden gecancelt, die Träume vieler sind kollabiert. Je fragiler unser Kontext, desto lakonischer der Blick auf vermeintlich Bekanntes und all das, was möglich wäre.

Wer also das Gefühl der Großstadt-Sehnsucht kennt, der wird schnell süchtig nach Toni Meyers City Collagen. Warum, liegt wohl auf der Hand: "Life is just a party, and parties weren't meant to last."² – Die Vergänglichkeit des Moments trieft den Bildern geradezu aus ihren Poren und Pixeln. So wie bei jedem Reiseerlebnis, das zu schön ist, um wahr zu sein und schon allzu bald für immer der Vergangenheit angehört wird. So träumen wir uns, in der Hoffnung auf erneute Erfüllung, weiter: Als nächstes in die Stadt ... ach, überlassen wir das doch Toni Meyer.

Elena Dellasega, geb. (*1986 in Innsbruck) ist Kreativ- und Kommunikationsstrategin im Bereich Placemaking und entwickelt strategische Narrative, Storylines und Markenkonzepte für Orte sowie Unternehmen und Initiativen mit Raumbezug. Als „Creative Strategist“ begleitet sie die Entwicklung von Orten und Stadtbausteinen konzeptionell, um Geschichten zu initiieren, Atmosphären zu beschreiben, Begriffe und Bilder zu schärfen, Möglichkeitsräume greifbar zu machen und Transformationen zu befähigen. Sie studierte Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation an der Universität der Künste Berlin. Sie ist Director of Strategic Communication und Partnerin bei REALACE – FÜR GUTE ORTE, ebt, arbeitet und schreibt in Berlin.

¹ Aus: Michel Serres, „Das Verbindende – Ein Essay über Religion“, 2021

² Aus: Prince, Songtext „1999“